

Arbeitskreis Diversity

Interkulturelle Arbeit in der DGfP

Dr. Ulrike Elsdörfer
Wiesengrundstr.6
Königstein
Tel.06174/22864

Bericht von der Teilnahme am Kongress der Afrikanischen Gesellschaft für Pastoralpsychologie - AAPSC (African Association on Pastoral Studies and Counselling) in Stellenbosch September 2009

Eine Gruppe von 30 Pastoraltheologen fand sich vom 14.-17. September zu einer inhaltlich dicht gedrängten Tagung zusammen, die Theoriebildung zur Pastoralpsychologie für den afrikanischen Kontext umfaßte, Praxisbeispiele aus einzelnen Bereichen gab (AIDS-Beratung in Afrika, Probleme von Gewalt und Kriminalität, Aspekte des Alterns und der Alterspyramide in Afrika) und zugleich Gäste aus USA und Deutschland mit ihren Fragestellungen und Beiträgen ins Gespräch brachte.

Der Ort der Konferenz, die theologische Fakultät der Universität von Stellenbosch, gab Anlaß, einen Rückblick in die Geschichte Südafrikas in den letzten 20 Jahren zu nehmen, wie auch die Lebensleistung von Prof.Dr.Daniel Louw, der viele Jahre Professor für Pastoralpsychologie und zuletzt Dekan an der Universität Stellenbosch war, zu würdigen.

Am Abend der Eröffnung sprach Pater Michael Lapsley, der ein enger Mitarbeiter von Bischof Desmond Tutu ist und der wesentliche kirchliche Beiträge zur Aufarbeitung der Geschichte der Apartheid in Südafrika geleistet hat. Michael Lapsley ist gebürtiger Neuseeländer und hat viele Jahre unter dem Apartheid-Regime in Südafrika gelebt, bevor er sich aktiven Bewegungen gegen die Apartheid-Politik anschloß und in der Folge nach Simbabwe auswich, bis die politischen Verhältnisse in Südafrika ihm ermöglichten, dorthin zurückzukehren. Michael Lapsley gründete eine Initiative „Healing of Memories“, die sich zum Ziel gesetzt hatte, Menschen aus allen kulturellen Schichten und aus verschiedenen rassischen und ethnischen Zugehörigkeiten in workshops zusammen zu führen. Dort hat er mit Elementen von Selbsterfahrung, von Kunst und Gestaltung, von Gespräch und Meditation Begegnungen initiiert, die das Aufarbeiten von oft traumatischen Erinnerungen ermöglichen sollten. Eine Video-Aufzeichnung einer solchen Gruppen-Arbeit folgte seinem Vortrag. Es war eine sehr berührende Aufnahme, die zeigte, daß diese Arbeit tief in emotionale Schichten der südafrikanischen Situation hinein führte.

Eine anschließende Diskussion ergab etwa Vergleiche zum „Runden Tisch“ in Deutschland nach der Wende, und ich spürte die Enttäuschung eines südafrikanischen Mitarbeiters der Universität Stellenbosch, Christo Thesnaar. Er habe bei seinem kürzlichen Besuch in Deutschland ein Interesse an der emotionalen Aufarbeitung der Vergangenheit, so, wie es in Südafrika in den Kirchen noch gängig ist, nicht mehr spüren können.

In diesem Zusammenhang steht für mich auch der Besuch eines Gottesdienstes in der Kirche von Belhar, einem Vorort von Kapstadt. Llewellyn Macmaster, der diesen Gottesdienst leitete und uns als Gäste von AAPSC einlud und begrüßte, ist

zugleich Generalsekretär von AAPSC und Mitarbeiter der Universität von Stellenbosch. „Belhar“ symbolisiert die wachsende Verbindung verschiedener ethnischer Gruppen zu einer Gemeinde – im Gottesdienst saßen farbige, schwarze und weiße TeilnehmerInnen. Dies ist im Gesamtkontext Südafrikas noch ein Minderheiten-Phänomen, meist gibt es „weiße“, „schwarze“ oder „farbige“ Gemeinden.

Belhar war der Schauplatz einer theologischen Erklärung in den 80er Jahren des 20. Jhts., gegen Rassendiskriminierung und für eine „gemischt-rassische“ Kirche in Südafrika. Südafrikaner sehen in dieser Erklärung der Belhar-Konferenz ihr „Barmen“.

Texte und Studien zum Komplex einer „public theology“, die um die Integration der Rassen bemüht ist, bietet das ebenfalls in Stellenbosch angesiedelte „Beyers-Naudé-Institut“, das von Prof. Nico Koopman geleitet wird.

Von Bedeutung für den weiteren Fortschritt der Konferenz war, daß Llewellyn Macmaster, ein Farbiger, erklärte, er sei nun zehn Jahre Mitarbeiter der „weißen“ Universität von Stellenbosch – davor sei es für ihn nicht möglich gewesen, an dieser Universität zu arbeiten oder zu studieren. Die Öffnung sei langsam vor sich gegangen. In Kapstadt gibt es weitere Universitäten, die früher den Rassen in „Trennung“ zur Verfügung standen.

Prof. Dr. Daniel Louw hielt einen der einführenden Vorträge zum Gesamtkomplex „Cura Vitae“ - für ihn bedeutet Seelsorge nicht nur „cura animarum“, sondern eine sehr viel ganzheitlichere Praxis des gesamten Lebensvollzuges. Diese Sichtweise hat ihn an der eigenen Universität lange in eine Außenseiter-Position gebracht, - so sieht er es selbst -, weil er Partei für die Integration der Schwarzen und die Verbesserung ihrer Lebenssituation genommen hat.

Die Trennung der Lebensverhältnisse nach Rassen ist auch heute in Südafrika noch ungebrochen, und sie ist noch immer Zeichen einer unübersehbaren ökonomischen Kluft. Daß Parteinahme für „cura vitae“ anstatt „cura animarum“ eine wesentliche theologische und seelsorgerliche Thematik ist, läßt sich sicherlich am ehesten vor Ort erfassen.

Der zweite einführende Vortrag wurde von Prof. Dr. Emmanuel Lartey gehalten. Lartey war von 1999-2004 Präsident von ICPC (International Council on Pastoral Care and Counselling), ist gebürtiger Ghanaer, lebte zeitweilig in Birmingham und ist inzwischen Prof. für Pastoralpsychologie an der Universität von Atlanta/Georgia. Seine Publikationen und Thesen des Vortrags kreisten um die „indigenous aspects“ von Beratung und Seelsorge. Emmanuel Lartey ist der Ansicht, eine afrikanische Seelsorge muß afrikanische Seelen erreichen und muß deshalb das Wissen von Schamanen, die Gefühle und Praktiken aus Ahnenkult und traditioneller Religion kennen und verarbeiten – sonst wird sie den Menschen nicht gerecht.

Lartey's bedeutendste Publikation trägt den Titel „In Living Colour“ und beschreibt den traditionellen indigenen Zugang zur Seelsorge, während Louw Konzepte „westlicher“ Psychotherapie zugrunde legt, wenn er in seinem Buch „Cura Vitae“ „illness and the healing of life“ beschreibt.

Afrikanisches Denken kreist um Begriffe wie „Healing“ und „Community“ - beide eng miteinander verbunden. UBUNTU – ein wesentlicher Begriff der südafrikanischen Staatsideologie – besagt: Personsein konstituiert sich nur in der Begegnung – es gibt keine „Einzelnen“.

Brennend war das Thema „AIDS-Beratung“ - dies stellt sich allerdings auch sehr anders als in Europa dar, weil die konkreten Hilfsmöglichkeiten und die ökonomische Situation wenig Spielraum lassen. Daneben stellt „Banden-Kriminalität“ und damit die Situation der Jugendlichen, besonders in Südafrika, eine Herausforderung dar. Hierzu hat Llewellyn Macmaster Studien geboten.

Seelsorge wurde auch als ein Thema der eigenen christlichen Geschichte gesehen, die weit vor der Kolonialisierung begann. So wurde ein kurzer Vortrag zur Seelsorge von Augustinus und anderen in Nordafrika beheimateten Kirchenvätern angeboten.

Die Schwierigkeit der Krankenhauseelsorge in modernen afrikanischen Krankenhäusern wurde thematisiert und stellte sich gar nicht so komplett verschieden von anderen Regionen der Welt dar – Verkürzung von Mitteln und Aufenthaltsdauer, Bedeutungsverlust der Seelsorge und mangelnde Kapazitäten der Kirchen, Menschen für diese Dienste frei zu stellen.

Eine wesentliche Thematik stellt die wachsende Alterspyramide in afrikanischen Ländern dar. Menschen werden weit häufiger 80 Jahre und älter als früher, dagegen sinken die Geburtenzahlen drastisch – dies alles bei beruflich bedingter Mobilität der mittleren Generation, die bisher die Versorgung der alten Menschen gewährleistet hat. Wesentliche Versorgungssysteme im Sinne von Renten gibt es weitgehend nicht, nur Mitarbeiter von Regierungen und öffentlichen Einrichtungen erhalten solche Zuwendungen. So ist im Bereich der sozialen Betreuung und Pflege alter Menschen ein großer Arbeitsspielraum für die Kirchen vorhanden, den sie z.T. zusammen mit Kommunen und Regierungen ausfüllen. Ausbildungen in Gerontologie werden sukzessive entwickelt und angeboten. Auskünfte zu dieser Thematik gibt das Buch „Pastoral Care of the Elderly in Africa“, das Pfarrer Dr. Samuel Ayete-Nyampong auf dem Kongress vorgestellt hat. Ayete-Nyampong leitet die Arbeit mit alten Menschen in der Presbyterianischen Kirche von Ghana und ist zugleich Präsident von AAPSC.

Seelsorgeausbildungen gibt es an der Universität von Stellenbosch und an anderen Universitäten in Südafrika, aus anderen afrikanischen Ländern kommen InteressentInnen dorthin. Einzelne „Standards“ wurden auf dem Kongress nicht beschrieben.

Ich weiß von einzelnen Projekten, die KSA-Programme haben, so in Tansania und Kenia. Meist beruhen sie auf individuellen Initiativen, oft durch Europäer oder Amerikaner initialisiert.

Exkursionen, nach Kapstadt und in eine „Tonwship“ ließen ein breites Bild von Eindrücken zurück. Deutlich ist vor allem auch, daß Anmeldungen zum Kongress storniert werden mußten, weil die finanziellen Mittel für Reise und Teilnahme nicht vorhanden waren und auch das „Sponsoring“ nicht mehr funktioniert. Dies galt für die TeilnehmerInnen aus Nigeria, aber auch aus Tanzania.

Afrikanische Teilnehmende waren hauptsächlich Menschen aus Südafrika, aus Simbabwe, aus Kamerun, Kenia und Ghana. Die wirtschaftliche Lage in den einzelnen Ländern ist sehr verschieden, dazu haben auch die Kirchen sehr unterschiedliche Einnahmen und Spielräume und verfügen über unterschiedlich hohe Ressourcen aus ökumenischen Kontakten.

Ulrike Elsdörfer